

Damen auf dem Bade.

Der zartere Organismus der Frauen ist nicht in demselben Maße körperlichen Anstrengungen und Strapazen gewöhnt wie der der Männer, und eine Ueberanstrengung, die diesen vielleicht ein vorübergehendes Unbehagen verursacht, kann für sie eine ernste und dauernde Gesundheitsstörung zur Folge haben. Es wäre also durchaus thöricht, wenn Damen bei „gemischten“ Ausfahrten sich vom Gehrgest verleben ließen, es an Schnelligkeit und Ausdauer den männlichen Theilnehmern gleichthun oder gar sie überbieten zu wollen. Die momentane Freude über einen Triumph könnte da doch zu teuer zu leben kommen. Unvermeidlich wären auch die männlichen Begleiter, die solchen Wettbewerben zugäben oder auch noch dazu ermuntern. Damit würden sie nur barbaren, das sie ganz ungenügend seien, eine Damenpartie zu führen, und daß sie durchaus keine rechte Vorstellung von der ihnen zufallenden pflichtmäßigen Ob- und Sorge haben. Eine Dame sollte eine Heiligung zu Bade niemals mitmachen. Das würde sich immer rächen, denn auf die gewaltsame Anspannung der Kräfte muß die Erschöpfung folgen, ganz abgesehen davon, daß eine Dame sich vor einem Sturze mehr zu hüten hat als ein Mann, und daß ein Sturz bei so forcirtem Tempo besonders böse Folgen haben kann. Und dann — ein starkes Argument, weil es sich an das östliche Empfinden wendet: eine Dame soll niemals erbtzt und verschmigt aussehen.

Die Kleidung beim Baden ist für die Damen ein viel wichtigeres Problem als für die Herren. Zunächst ist natürlich das Hauptaugenmerk auf die Zweckmäßigkeit zu richten. Daß aber diese allein nicht den Ausschlag giebt, beweist die Pumphose, die unzweifelhaft allen Anforderungen nach dieser Richtung hin in weit höherem Maße entspricht als der Rock, und die sich dennoch nicht behaupten konnte. Man trifft sie nur noch sehr vereinzelt an. Eine Dame sollte nur im „Dress“ ausgehen. Alles hat seinen Sitz, und es macht sich nicht gut, wenn eine Dame in gewöhnlicher Straßenkleidung auf dem Bade sitzt. Und nicht nur, weil es sich nicht gut macht: das gewöhnliche Straßentuch kann da auch gefährlich werden. Der Rock ist gewöhnlich zu lang, zu weit, oft aus leichtem Stoff; er flattert im Winde, reizt die Augen, giebt ein unschönes Bild und kann trotz der Sicherung leicht an der Kugel, der Kurbel, der Achse, an der Räder oder in den Reichen hängen bleiben. Das giebt dann einen schweren Sturz, und die Dame kann froh sein, wenn ihr nicht der ganze Rock vom Leibe gerissen wird. Darum setze man sich nur im Radfahrrock auf's Rad; der soll kurz, eng und aus starkem Stoff hergestellt sein. Sehr empfehlenswert ist, inwendig aus Leder oder sehr starkem Futterstoff, etwa handbreit, anzubringen. Ein solcher Rock wird nicht aufsteifen, sich nicht versagen und immer einen decenten Anblick darbieten. Unfein wäre es, andere als ganz dunkle Strümpfe zu wählen; am besten ist's, wenn sie ganz schwarz sind, nicht einmal zarte weiße Streifen oder Reifchen sind zu empfehlen. Was das Schuhwerk betrifft, so kann man nach Reizung oder Genohtheit Halbschuhe, oder hohe Schnürschuhe wählen, die Hauptsache ist, daß sich alles in vollkommen tabellosem Zustande präsentire. Hohe Absätze beim Radfahren wären schlechter Geschmack. Selbstverständlich ist es, daß eine Dame ohne Handschuhe fahren wird. Ob für eine Ausfahrt Tülle, Bluse oder Jacken anzuziehen sei, darüber entscheidet man nach den Umständen, nur daran halte man unverrücklich fest, daß man sich zu einer Radfahrt nicht stark schnüren darf. Gut wird man thun, der Kopfbedeckung besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Daß der Radfahrer beim Radfahren nichts taugt, liegt auf der Hand. Abgesehen davon, daß eine Dame mit einem solchen auf dem Bade keine gute Figur macht, ist zu bedenken, daß die Damen beim Radfahren fast immer mit dem Winde zu kämpfen haben. Schon mancher böse Sturz ist dadurch entstanden, daß die Dame sich genöthigt sah, während der Fahrt in schwieriger Situation eine Hand von der Lenkstange zu erheben, um die vom Wind beflügelte Kopfbedeckung zu sichern. Man wird sich also für solche Formen entscheiden, welche sich fest und sicher aufsetzen lassen und dabei dem Winde möglichst geringe Angriffsflächen darbieten. Am besten haben sich Barett und Klappe bewährt, und es giebt da so viele Variationen in den Formen, daß für jede Individualität etwas Passendes zu finden sein wird. Jedenfalls begnüge man sich beim Radfahren niemals mit einer Sunnabel, sondern nehme deren mindestens zwei. Nicht zu empfehlen ist die Verwendung des Schleieters bei der Fahrt. Er nützt nicht viel, schafft aber manche Unannehmlichkeiten, und wenn auch das Gesicht ein wenig von der Sonne gebräunt werden sollte, das schadet gar nichts. Die Hauptsache hinsichtlich der Kleidung muß freilich der eigenen Einsicht und dem persönlichen Geschmack überlassen bleiben.

Die Bemischung europäischer und orientalischer Kultur, welche ein charakteristisches Merkmal des gewaltigen Aufschwungs bildet, zeigt sich in außerordentlich interessanter und aufsehender Weise in dem Palast der russisch-asiatischen Ausstellung in Paris. Es ist nicht bloß die Farbenpracht des Baues, die das Auge fesselt, sondern vielmehr die Ausstattung, die in diesen Sälen entwickelt ist. Schon von der Treppe her gegenüber befindet sich, leuchtend in dem weißen Marmor des Palastrades; dieser ist in dem charakteristischen Stil der reichen „Terems“ erbaut, wie man ihnen in Großrußland sowie im Norden des Zarenreiches begegnet. Die schlichte, weiße, ornamentale Außenfärbung kontrastirt ganz merkwürdig mit der Farbenpracht der Malerei der Treppenaufgänge und Figure. Der kleine Vorhof, der zur eigentlichen ethnographischen Ausstellung führt, zeigt ausgeprochen orientalische Formen. Das hohe, moscheen-

Rußland in Paris.

Die Bemischung europäischer und orientalischer Kultur, welche ein charakteristisches Merkmal des gewaltigen Aufschwungs bildet, zeigt sich in außerordentlich interessanter und aufsehender Weise in dem Palast der russisch-asiatischen Ausstellung in Paris. Es ist nicht bloß die Farbenpracht des Baues, die das Auge fesselt, sondern vielmehr die Ausstattung, die in diesen Sälen entwickelt ist. Schon von der Treppe her gegenüber befindet sich, leuchtend in dem weißen Marmor des Palastrades; dieser ist in dem charakteristischen Stil der reichen „Terems“ erbaut, wie man ihnen in Großrußland sowie im Norden des Zarenreiches begegnet. Die schlichte, weiße, ornamentale Außenfärbung kontrastirt ganz merkwürdig mit der Farbenpracht der Malerei der Treppenaufgänge und Figure. Der kleine Vorhof, der zur eigentlichen ethnographischen Ausstellung führt, zeigt ausgeprochen orientalische Formen. Das hohe, moscheen-



Das Palais.

artige Portal, die an die weiße Mauer arabischer Wälder der bucharischen Zepichändler lassen einen bald vergessen, daß man sich im Centrum von Paris befindet. Die Aufsicht in den russischen Uniformen, die bunten Farbenpracht der orientalischen Kostüme, dazu die sonnenbrannten Typen der Bucharioten und Kaufleute, die sich auch nach dem Osten blicken lassen, alle in ihren heimischen Zügen unterhalten — all das erinnert wirklich an die Märchen aus Tausend und eine Nacht.

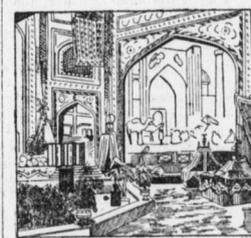
Der erste große Saal in den transkaspiischen Gouvernements genidmet hat ausschließlich ethnographisches Interesse. Die ganze Rückwand wird von einem Panorama eingenommen, das den Marktplatz in Samarkand darstellt. Davor liegen die schönsten und kostbarsten bucharischen Teppiche und ein mit ausgelegtem Gespinnnt arangirtes Panneau enthält die Sammlungen des Emirs von Buchara. Kostbare Edelsteine wechseln hier mit bunten Schalen und schillernden Frauengewändern ab. Zwei Prachttruh von ziselirter und Gelfeiner eingeleger Arbeit sind hervorstechende Kunstwerke und bürtigen jahrelange Arbeit beansprucht haben. Die Seidenstoffe aus Turkistan können sich in Weichheit des Gewebes und Zartheit der Farben mit denjenigen von Lyon messen. Auf der anderen Seite des Saales sind Kostüme und Geräthchaften der Kirgisen ausgestellt. Das Nomadenleben, das diese Steppenbewohner führen, bringt es mit sich, daß sie ihre Kleider nicht nur dem fortwährenden Ortswechsel, sondern auch der



In einem Terem.

raschen Aufeinanderfolge von heißen Tagen und kalten Nächten anpassen müssen. Daher sehen wir sie im Sommer sowie im Winter mit dem Schalspel bekleidet, der sie vor dem Reif der Nacht ebenso schützt wie vor der Tageshitze. Einen eigenen Saal widmete Rußland den transkaspiischen Bahnbauten. Hier sind hauptsächlich Modelle von Dämmen, Brücken, Pläne und Photographien ausgestellt. Die letzteren befassen sich unter anderen auch mit den Vorbildungen, die in den verschiedenen Stadien des Bahnbauwerks aufgenommen sind, der von Tscheljabinsk, dem Ausgangspunkte der transsibirischen Bahn, bis auf einige unbedeutende Lücken, führt. Die ungeheure Länge dieser Bahn beträgt nicht weniger als 6533 Kilometer (ca. 4000 engl. Meilen), zu deren Durchmessung etwa zehn Tage gebraucht werden.

Die Abbildungen der Eisenbahnjüge und deren Interieurs zeigen, daß man die mit dieser Reise verbundenen Unbequemlichkeiten voll zu würdigen verstand und sich bemühte, den Reisenden allen nur erdenklichen Comfort zu verschaffen. Es ist kein gewöhnlicher Zug, der von Moskau Laufende von Reilen bis an das Gestade des



Panorama von Samarkand

Stillen Oceans rollt, sondern vielmehr ein bewegliches Wohnhaus mit Küche, Wädem, Schlafzimmern, Spielzimmern und so weiter. Und es ist nicht schwer zu ermessen, welche tolleste Umwälzung diese Bahn, wenn sie einmal ganz vollendet ist, mit ihren Abzweigungen bis Woi Artur und Pekina im Gürtel- und Personenverkehr nach China verursachen wird. Geht es Rußland, außerdem seine schon hart an den Pamir reichende transkaspiische Linie über Afghanistan an den Ausgangspunkt der indischen Bahnen, nämlich Peshawar, anzuschließen, so hat es in Asien eine Einflußsphäre wie kein anderer Staat. Der obere Saal, im Hintergrunde vom Eingang, ist mit Ereignissen der sibirischen Holzindustrie gefüllt. Dem außerordentlich geschmackvollen Pelzarrangement ist rüchhaltige Anfertigung zu zollen. Kostbare Eisärbelle, sibirischer Jabel und Hermelin zieren die Wände, während kunstvoll ausgeführte Modelle aus den Vorstellern im Norden vermittelst Hund und Rennhirschen veranschaulichen. Die Fischereiabteilung führt in plastischer Weise die Leiden und Freuden der Fischer und Seelente in den nördlichen Gewässern vor Augen.

Wenn man einige Stufen hinuntersteigt, so befindet man sich in dem russischen Museum. Dieses ist das Wert des Staatsrats Hildebrand, der seine mit unermüdlichem Eifer zusammengetragenen Sammlungen hier ausstellte. Besonders interessant aber sind die Mitbringer, welche die Gesamtprodukte des Kaukasus veranschaulichen. Auch hier sind die ethnographischen Sammlungen in erster Reihe von Wichtigkeit. Den Eingang zum Museum zieren zwei lebensgroße, belebte Figuren, wovon die eine einen Dolmetscher, die andere eine Georgierin vorstellt. Gegenüber ist eine Gruppe von Gemmen angebracht, die auf steilen Felsen die Annäherung des Jägers zu erspähen scheinen. Unten sind Zepiche, Seidenwaren, Kleider, Waffen, Schmuckgegenstände und die berühmten tausendfachen Silberarbeiten ausgestellt. Es zeigt sich an dieser Stelle wieder, wie vorzüglich Rußland es verstanden hat, die orientalische Kultur mit europäischer durchzusetzen, ohne ihr irgend etwas von ihrer Ursprünglichkeit zu rauben.

Die Abbildungen der Eisenbahnjüge und deren Interieurs zeigen, daß man die mit dieser Reise verbundenen Unbequemlichkeiten voll zu würdigen verstand und sich bemühte, den Reisenden allen nur erdenklichen Comfort zu verschaffen. Es ist kein gewöhnlicher Zug, der von Moskau Laufende von Reilen bis an das Gestade des

Auf dem Throne.

Nach dem jüngst erfolgten Tode des Großherzogs Peter von Oldenburg ist die Krone auf den Großherzog August übergegangen. Derselbe ist 47 Jahre alt und sieht als preußischer Generallieutenant à la suite des 1. Garde-Dragoner Regiments, des altenbungrischen Dragoner Regiments No. 19



Großherzog August, und des 2. Seebataillons. Er war in erster Ehe mit der Prinzessin Elisabeth von Preußen verheiratet und vermählte sich, als diese gestorben war, 1896 zum zweiten Mal mit der Herzogin Elisabeth von Medlenburg. Seine erste Ehe ist eine Tochter, Herzogin Sophie Charlotte, der zweiten ein Sohn, Herzog Nicolaus, entsprossen.

Wunschgedicht.



Da Max' lernt a' Wunschgedicht Vom Namenstag für'n Vater; Er merkt si' Alles leicht, denn schau, A' guar's Gedächtniß hat er.

Heut ist der Tag — er steht schon dort! Und macht a' jellig's G'niß! Und fangt hal' an m'n ganz'n Schwung

Dös prächt' Festgedicht!

Auf oo'mal aber stodt er fest Und woach halt nimma mehra. Da sagt er: 'Ist Dös, was no' fest, Dös wissat der Herr Lehr!

Sonderbare Motivirung.



„Was, um 3 Uhr Nachmittags bist Du schon wieder im Wirtshaus?“

„Na, ich kann doch bei dem schönen Wetter nicht dahem bleiben!“

Gründer Trachten.

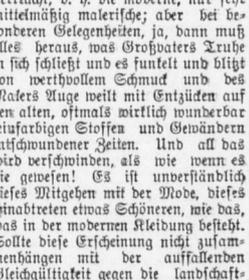
Dort, wo die Landschaft einen eigentümlichen Charakter trägt, wo das Thal und seine Umrandung etwas Außerordentliches für den Beschauer bietet, sind die Menschen auch etwas „Besonderes“, wenigstens ihre Art, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Gewänder, wenn schließlich auch in den alten Kostümen moderne Menschen stehen — leider. Die landschaftlichen Schönheiten des Gröbnerthales sind bedeutend und gehen wir nur wenig vom breitgetretenen Pfade des Thales seitwärts, so breiten sich vor uns prächtige Bilder aus, voll des echten rechten Dolomitzaubers. Begreiflich für den sehenden Touristen ist die Gleichgültigkeit der Einheimischen gegen die wirklich wunderbaren Reize ihrer Heimatserde, aber unverständlich für den empfindenden Naturfreund. Die alten schönen Trachten werden nicht mehr getragen, die Achtung für den alten Brauch und Sitte schwindet mehr und mehr und nur bei besonderen Gelegen-



Modern und alt.

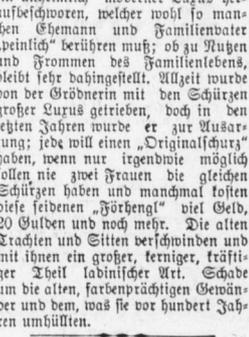
heiten, wie Schützenfahrten und Hochzeiten, werden die geschätzten, haubigen, spinnwebbedeckten Truhen geöffnet und die Gewänder der Ahnen herorgeholt, weniger, um die alte Zeit im Wdne neu aufleben zu lassen, mehr der lieben Eitelkeit wegen.

Die modernen Gröbner tragen nur sehr selten die originale Volkstracht, die Männer gehen ganz häßlich, nur die Frauen und Mädchen (und diese auch immer weniger) tragen die Gröbnertracht, d. h. die moderne, nur sehr mittelmaßig maleitische; aber bei besonderen Gelegenheiten, ja, dann muß alles heraus, was Großvaters Truhe in sich fesselt und es funtelt und blüht von wertvollem Schmutz und des Malers Auge weilt mit Entzücken auf den alten, oftmals wirklich wunderbar feinfarbigem Stoffen und Gewändern entzückender Zeiten. Und all das wird verschwinden, als wie wenn es nie gewesen! Es ist unverständlich dieses Mitgehen mit der Mode, dieses Hinabtreten etwas Schöneren, wie das, was in der modernen Kleidung besteht. Sollte diese Erscheinung nicht zusammenhängen mit der auffallenden Gleichgültigkeit gegen die landschaftlichen Schönheiten der heimatischen Scholle? Land und Leute aus einem Guß, das trifft hier nicht zu; die Gröbner sind in gewisser Beziehung zu modern, eine berartige Gesinnung tödtet mehr oder weniger alte Art und Sitte und nur zu bald werden die Gewänder der Ahnen in den Truhen vermodern und damit so vieles, was besser ist wie unsere Zeit. So daß um die Costüme und um das, was für immer mit ihnen verschwinden wird.



Alte Trachten.

Durch das Schwinden der alten Trachten wird in gewisser Beziehung ein unheimlich moderner Luxus herausgefordert, welcher wohl so manchen Ehemann und Familienvater „peinlich“ berühren muß; ob zu Augen und Frommen des Familienlebens, bleibt sehr dahingestellt. Allzeit wurde von der Gröbnerwelt mit den Schürzen großer Zugs getrieben, doch in den letzten Jahren wurde er zur Ausartung; jede will einen „Originalschurz“ haben, wenn nur irgendwo möglich sollen sie zwei Frauen die gleichen Schürzen haben und manchmal kosten diese feinen „Föhrgang“ viel Geld, 20 Gulden und noch mehr. Die alten Trachten und Sitten verschwinden und mit ihnen ein großer, ferniger, tröstlicher Theil ländlicher Art. So daß um die alten, farbenprächtigen Gewänder und dem, was sie vor hundert Jahren umhüllten.



Unerhört.

Sergeant: „Was dieser Schmalzmeier unendlich gutmüthig ausfieht! Mensch, ich glaube, Sie haben nicht einmal 'n Grimmbarm!“

— Modernes aus dem Kasernenhof. Unteroffizier zu einem schwer aufgetretenen Rekruten: „Sie, Müller, trampeln Sie nicht so, wie eine moderne Jungfrau!“

— Ueber den großen Haufen schelten Viele, ohne zu merken, daß sie dazu gehören.

Deutsche in Sienfin.

Seit einiger Zeit besteht in Sienfin eine deutsche Freiwilligentruppe, die ihre Aufstellung gerade gegenwärtig während des Aufstandes der Borer zu beweisen schon in der Lage gewesen ist. Mitglieder der durch die Energie des deutschen Ministerpräsidenten v. Retzler ins Leben gerufenen Truppe haben bereits durch schnell entschlossenes Handeln belgische Eisenbahn-Ingénieur und deren Familien aus der Umzingelung der fanatischen Rebellen befreit, und werden während des Bombardements von Sienfin selbst zur Abwehr der Borer manchen Strauß befehlen haben.



Deutsche Freiwillige.

Die Truppe, die größtentheils aus Angestellten deutscher Handelsfirmen in Sienfin zusammengesezt ist, bestand bei der Gründung aus 29 Mann Feldtruppe und 39 Mann Schießtruppe. Die ungebildeten Mannschaften unterzogen sich zunächst zwei Monate lang täglich mit Eisen militärischen Übungen und seitdem werden die Übungen regelmäßig zwei bis dreimal wöchentlich fortgesetzt. Auf Wunsch des deutschen Kaisers wurden den Angehörigen der Truppe sämtliche Waffen von Sienfin aus ohne Entgelt geliefert. Die Kleidung in Uniform, dunkelblau mit roten Aufschlägen, wurden in Sienfin angefertigt.

Das Automobil im Posidens.

In Deutschland ist neben der Heeresverwaltung in erster Linie die Post bestrebt, sich die motorische Kraft für den Transportdienst nutzbar zu machen. Bereits vor Jahren wurden sowohl automobils Postcarriole als auch größere Transportwagen von verschiedenen deutschen Oberpostdirektionen sukzessive in Dienst genommen. Aber die Betriebssicherheit der neuen Fahrzeuge war doch nicht so außer allem Zweifel, daß die Behörden sich absolut darauf verlassen mochten. Es fuhr daher stets ein mit Pferden bespannter Begleitwagen mit, um im Falle etwaiger Verlegenheiten der motorischen Kraft sofort einspringen zu können. Die Versuche verliefen zwar nicht ganz einwandfrei, aber doch so, daß sie Aus-



Automobil-Canriol.

sicht auf Erfolg versprachen und eine Fortsetzung wünschenswert erscheinen ließen. Seitdem ist die neue Industrie eifrig bemüht, den noch bestehenden Mängeln abzuheben und namentlich den Mechanismus so einfach zu konstruieren, daß Betriebsstörungen unter normalen Verhältnissen ausgeschlossen erscheinen. Unser Bild zeigt ein von der „Gesellschaft für Automobil-Wagenbau“ in Berlin hergestelltes Canriol. Das kleine, hübsche Fahrzeug ist nach dem System des Erfinders, Ingenieur Agrius Louhy in Berlin, konstruirt (Benzinmotor mit elektrischer Zündung) und namentlich dadurch bemerkenswert, daß der Sitz des Führers auf dem Hinterrad angebracht ist, so daß er das ganze Gefährt stets vor Augen hat und auch im Falle eines Zusammenstoßes weniger gefährdet ist.

Kasernenhofblüthe.



Sergeant: „Was dieser Schmalzmeier unendlich gutmüthig ausfieht! Mensch, ich glaube, Sie haben nicht einmal 'n Grimmbarm!“

— Modernes aus dem Kasernenhof. Unteroffizier zu einem schwer aufgetretenen Rekruten: „Sie, Müller, trampeln Sie nicht so, wie eine moderne Jungfrau!“

— Ueber den großen Haufen schelten Viele, ohne zu merken, daß sie dazu gehören.

Höchstes Ideal.



Vater: „Nun, wie hat Euch die Vorstellung im Circus gefallen?“

Kinder: „O, sehr gut, Papa — besonders der „dumme Aujast!““

Karlchen: „Gelt, Papa, ich darf auch einmal 'n „dummer Aujast“ werden?“

Mißverständene Situation.



Nachbarin durch's Fenster in die Barbierstube lebend: „Ja, Ihr Mann lernt wohl auf seine alten Tage noch tanzen?“

Barbiersfrau: „O Gott bewahre, der zieht nur der Huberdäuerin einen Zahn aus!“

Ein poetisches Wesen.



Genbarm: „Was treibt er denn hier?“

Strolch: „Ich lasse mir von der Sonne küssen!“

Gut gezogen.



Der kleine Karl (der mit seinem Papa ins Restaurant geht): „Mama, wie viel Glas darf heute der Papa trinken?“

Starres Aussehen.



Strolch (der einem Radler dessen Maschine abgenommen): „So, jetzt ertheilen Sie mir einmal Unterricht im Radeln!“

Wohlfahrt.



„Sie sehen aber jezt gut aus — viel besser, wie früher!“

„O, Herr Medaeteur, mir geht es viel besser, seit ich mich auf Ihre Zeitung abonnierte!“

„Wie so?“

„Ich lebe jezt von Ihren „Druckscherteleuten!““

Frauen-Ekonomie.



„Du, Karl, die diesjährige Babereise darf uns doch nicht so viel kosten, wie voriges Jahr — ich weiß auch schon, woran wir sparen können!“

„Na, da bin ich aber neugierig!“

„Siehst Du, wir unterlassen es diesmal, den Arzt zu fragen, ob für mich eine Babereise nötig ist — da haben wir dann gleich zwanzig Mark gespart!“

Paris.



„Sieh, Alfred, dieser Hut da würde mich um zehn Jahre jünger machen!“

„Dann laß ihn dir nicht taufen — da würdehst Du, mir gegenüber, zu auffallend jung!“

Erfülltes Ideal.



„Sieh nur, was sich unser früherer Schulkamerad für ein Weib angeschafft hat!“

„Er schwärmte ja immer für alles Höhere!“

Der junge Regimentsinhaber.



„Deputation vom Regiment Seiner Königlichen Hoheit!“

„Hoheit können momentan nicht empfangen; Höchstselben werden oben trocken gelegt.“

Ein Pantoffelheld.



„Aber, Herr Collega, was fällt Ihnen denn ein, am helllichten Tag die Laterne anzukündigen?“

„Ja, wissen Sie, bei andrehender Dunkelheit muß ich immer längs zu Hause sein, sonst schimpft meine Frau — und meine Latern' möcht' ich doch nicht ganz umsonst haben!“

Auch ein Menschenfreund.



„... Kinder, damit wir wissen, wie armen Leuten zu Muthe ist, wollen wir heute 'mal billigen Champagner trinken!“

„Sie wissen ganz genau, daß Ihr Zimmerherr, der Ganzspizler, dem nöthigt Benefiz hat?“

„Gewiß, er läßt ja bereits seinen silbernen Lorbeerkranz blank pugen.“